Die Partnerschaft für den Frieden und die Neuausrichtung der NATO

Autor(en): **Coduri, Michele / Naderer, Otto / Schmidl, Erwin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **183 (2017)**

Heft 7

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-730659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Partnerschaft für den Frieden und die Neuausrichtung der NATO

Welche Rolle kommt der NATO-Partnerschaft für den Frieden (PfP) angesichts der Schwerpunktverlagerung der NATO derzeit zu? Dieser Frage widmete sich ein internationales Seminar, das im Januar 2017 an der Landesverteidigungsakademie in Wien stattfand und von der Schweizerischen Botschaft in Wien und der österreichischen Landesverteidigungsakademie mit Unterstützung des österreichischen Aussenministeriums organisiert wurde.

Michele Coduri, Otto Naderer, Erwin Schmidl

Mit ihrer Beteiligung an den internationalen Operationen auf dem Balkan, in Afghanistan und am Horn von Afrika führte die NATO in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem Einsätze des internationalen Krisenmanagements und Friedensoperationen unter UN-Mandat durch. Mehrere Faktoren führten inzwischen zu einem Rückgang dieser langjährigen Hauptaufgabe – dazu gehörten die «Interventionsmüdigkeit» der Alliierten, die Terrorgefahren und vor allem die russische Intervention in der Ukraine. Als Ergebnis konzentriert sich das nordatlantische Bündnis wieder auf seine ursprüngliche Aufgabe der kollektiven Abschreckung bzw. wenn nötig Verteidigung, die nach 1990 schon überholt schien. Gleichzeitig betont die NATO weiterhin die Bedeutung der kooperativen Sicherheit. Sichtbare Zeichen dieser Verlagerung des Schwergewichts sind die Bildung einer brigadestarken raschen Eingreifkraft und die Verlegung von vier multinationalen Bataillonen ins Baltikum und nach Polen.

«Neue NATO» und «alte Partnerschaften»?

Diese Neuausrichtung der NATO hat auch Konsequenzen für die Partnerländer. War deren Beteiligung an internationalen Einsätzen des Krisenmanagements und der Friedenssicherung auch für neutrale und allianzfreie Staaten unproblematisch, so gelten für die Vorbereitung und die Einsätze zu einer eventuellen Verteidigung andere Rahmenbedingungen. Wie diese genau aussehen und welche Möglichkeiten zur Kooperation sich für die NATO-Partner unter den neuen Bedingungen anbieten, war das Thema des erwähnten Seminars. Unter dem Titel «Die Partnerschaft für den Frieden und die Neuausrichtung der NATO» erörterten nationale und internationale Experten die neue Lage.

Dabei herrschte Übereinstimmung, dass es früher für die Partner leichter war, mit der Allianz zusammenzuarbeiten. Bei Operationen wie KFOR im Kosovo oder ISAF in Afghanistan kam es im Wesentlichen darauf an, dass sich NATO-Mitglieder und Partnernationen mit Truppen, Polizisten und zivilen Experten an den von der NATO geführten Einsätzen beteiligten. Voraussetzung dafür war, dass diese Kräfte zu dieser Zusammenarbeit befähigt, also «interoperabel», waren. Diese Interoperabilität und die Bemühungen, sie zu verstärken, stärkten die Streitkräfte der einzelnen Staaten und brachten auch für Missionen der EU und der UN positive Effekte. Die Partnerschaft für den Frieden hat den Partnern gut gedient und erlaubte ihnen, wichtige sicherheitspolitische Ziele zu erreichen. Die enge fachliche Zusammenarbeit erleichterte überdies, bestehende Vorurteile zu überwinden und das gegenseitige Verstehen zu verbessern.

Ein Panel des Seminars «Die Partnerschaft für den Frieden und die Neuausrichtung der NATO».

Das Institut für Strategie und Sicherheitspolitik der Landesverteidigungsakademie hat diese wissenschaftliche Tagung gemeinsam mit der Schweizerischen Botschaft in Wien geplant und ausgerichtet und dabei mit dem Bundesministerium für Europa, Integration und Äusseres und mit der Gesellschaft für Politisch-Strategische Studien zusammengearbeitet. Unter den Experten waren, neben Dr. Karl-Heinz Kamp, der ständige Vertreter der Schweiz bei der NATO, Botschafter Christian Meuwly, der Gesandte Dr. Gerhard Jandl vom österreichischen Aussenministerium, Dr. Christian Nünlist vom Center of Security Studies (CSS) in Zürich, Dr. Daniel S. Hamilton vom Center for Transatlantic Relations der Johns Hopkins School of Advanced International Studies (SAIS) in Washington D.C., Dr. Erwin A. Schmidl von der österreichischen Landesverteidigungsakademie, der Schweizer Gesandte in Wien, Dr. Michele Coduri, sowie Vertreter des Austria Institut für Europa- und Sicherheitspolitik (AIES), des Finnish Institute of International Affairs und der Botschaft der Tschechischen Republik in Wien.

Nun aber hat sich die strategische Lage geändert; die NATO ist verstärkt mit sich selbst beschäftigt und übt kollektive Abschreckung und Verteidigung. Die Partnerschaft für den Frieden erlebte unter diesen Umständen in den letzten Jahren bedeutende Schwierigkeiten. Neue Formate sind entstanden, aber der politische Dialog ist geschwächt worden. Dazu kam seit 2016 die Blockade von PfP-Aktivitäten durch die Türkei, die so versucht, Druck auf Österreich wegen dessen Türkei-Politik auszuüben. In diesem neuen Rahmen müssen die Partner Wege finden, weiterhin ihre sicherheitspolitischen Interessen wahrzunehmen.

Möglichkeiten der Kooperation

Unter diesen Bedingungen könnte eine Kooperationsmöglichkeit die Stärkung der inneren Stabilität von Nachbarstaaten Europas sein. Die Frage einer möglichen Verteidigung gegen neue Bedrohungen bedeutet ja nicht, dass die Herausforderungen der letzten Jahrzehnte plötzlich weggefallen wären. Ein möglicher Weg besteht in einer weiteren Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen der NATO und der EU, bei der sich viele Anknüpfungspunkte für die Partnerstaaten bieten. Diese können entweder die Anstrengungen der Allianz in der Sicherheitssektorreform angrenzender Länder mit eigener Expertise unterstützen, oder sich über die EU an Programmen beteiligen, die den Schutz kritischer Infrastruktur und die Verbesserung der Cyber-Abwehr zum Ziel haben.

Gilt dies naturgemäss vor allem für jene PfP-Mitglieder, die zugleich Mitglieder der EU sind, so eröffnet die Veränderung der NATO auch ausserhalb der Beziehungen zwischen EU und NATO neue Möglichkeiten für die Partner, ganz nach dem Motto: «Partners should take the lead». Eine proaktive Rolle der Partner ist Gebot. Gelegenheiten hierfür böten sich etwa im Mittelmeerraum und im nördlichen Afrika, wo die Partner eine bedeutende Rolle spielen könnten. Anders als in Osteuropa, wo sich der Fokus – angesichts des subjektiven Bedrohungsgefühls einiger NATO-Mitglieder – hin zu einer kollektiven Verteidigung verlagert, geht es im Mittelmeerraum und in Afrika weiter um Fragen der Stabilität und der Krisenprävention bzw. -bewältigung. Hier ist auch die NATO selber nur eine Akteurin unter vielen. Für den Einsatz in diesen für Europa weiterhin besonders wichtigen Gebieten, wird das Bündnis jedoch neue Instrumente und Ideen benötigen.

Zudem gibt es weitere thematische Bereiche, in denen die Partner sehr wohl – und auch im eigenen Interesse – eine wichtige Rolle spielen könnten: zum Beispiel in der Proliferation von Massenvernichtungswaffen, dem Terrorismus, dem Schutz von kritischer Infrastruktur sowie der breiter gefassten Resilienz und Cyber-Sicherheit. Dazu sollte die NATO gerade hier ihre Fähigkeit stärken, über die Mitgliedsstaaten hinaus mit ihren Partnern zu arbeiten, während die Partner verstärkt ihre eigenen Erfahrungen und Expertise einbringen könnten.

Schweizer und Österreichische Mitglieder der Militärpolizei der KFOR. Bilder: Landesverteidigungsakademie Wien

Regionale Sichtweisen

Der finnische Beitrag betonte die Wichtigkeit der funktionierenden Partnerschaft zwischen EU und NATO. Angesichts der besonderen Position des Landes wird die russische Politik in der Ukraine in Finnland verstärkt als Bedrohung wahrgenommen, was zu einer engeren Anlehnung an die NATO führte. Die Frage einer eventuellen Bündnis-Mitgliedschaft bleibt für Finnland aber ebenso wie für Schweden, wo ähnliche Voraussetzungen gelten, nach wie vor unbeantwortet und derzeit allenfalls eine theoretische Option.

Karl-Heinz Kamp, der Präsident der deutschen Bundesakademie für Sicherheitspolitik, war sich sicher, dass die neue US-Regierung den europäischen Verbündeten stärkere Belastungen in Form höherer Verteidigungsbudgets abverlangen wird. Er sprach sich auch für eine Neuordnung der NATO-Partnerschaften aus, diese sollten vom geografischen Ordnungsaspekt wegkommen. Stattdessen sollten sich Kreise bilden, die sich nach der Intensität der Partnerbeziehung definieren, je enger, desto näher an der Allianz. Er unterstützte auch den Ansatz, dass sich Partner besonders über die Stärkung der Resilienz europäischer Nachbarstaaten einbringen könnten.

Die Expertenrunde würdigte zudem die österreichischen und schweizerischen Beiträge zur Partnerschaft für den Frieden. Erweitern könne man dieses Engagement, indem sich Österreich beispielsweise an Übungen der NATO Response Force beteiligen könnte und verstärkt an der «Pooling und Sharing-Initiative» teilnimmt. Im Fall der Schweiz wurde betont, dass eine verstärkte Zusammenarbeit insbesondere in den Bereichen Interoperabilität, Cyber und zivil-militärische Kooperation grosses Potential hat. Zudem könne die Schweiz weithin auf die sehr geschätzten Genfer Zentren bauen. ■

Die Schweiz nimmt seit 1996 an der Partnerschaft für den Frieden teil. Im neuen sicherheitspolitischen Bericht des Bundesrates wird aufgezeigt, wie das Engagement der Schweiz weitergeführt werden soll, vgl. http://www.pfp.admin.ch/.

Hauptmann a D
Michele Coduri
Dr., Stv. Missionsschef
Schweizerische Botschaft
in Österreich
Wien

Oberst
Otto Naderer
Dr., Forscher und Lehrer
Landesverteidigungs-
akademie
Wien

Erwin Schmidl
Dr., Leiter Institut für Strategie u. Sicherheitspolitik
Landesverteidigungs-
akademie
Wien